



Foto: Elissa Boges/medica mondiale

Maria Zemp

Mut zum Widerstand

Afghanische Frauen verändern die Gesellschaft

Im Jahr 2002 begann die Frauenrechtsorganisation *medica mondiale* ihr Engagement in Afghanistan. Mit Beratungsprogrammen und Menschenrechtsarbeit in den Regionen Kabul, Herat, Kandahar und Mazar-i-Sharif wurden seitdem mehr als 7.000 von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen unterstützt. Seit Dezember 2010 ist *Medica Afghanistan* eigenständig. *medica mondiale* steht weiterhin finanziell und beratend zur Seite. Maria Zemp, Beraterin und Trainerin, reiste im November 2013 nach Kabul und berichtet von ihrer Arbeit mit den dortigen Gesundheitsfachkräften.

Heute ist Freitag, der islamische Sonntag, und nach drei nasskalten Tagen scheint die Sonne so warm, dass ich im Innenhof frühstücken kann. Das Hotel ist klein, schlicht und nicht weit entfernt vom Büro von *Medica Afghanistan*. Wäre die Sicherheitssituation stabil, könnte ich den Weg problemlos zu Fuß gehen. Vor zehn Jahren reiste ich zum ersten Mal im Auftrag von *medica*

mondiale nach Kabul, um afghanische Hebammen darin zu unterstützen, mit der Gewalt umzugehen, die die von ihnen betreuten Frauen erleben und deren Zeuginnen sie täglich werden. Damals baute *medica mondiale* bereits seit einem Jahr eine Frauenorganisation in Afghanistan auf.

Von heute aus gesehen, blicke ich staunend auf die Anfänge zurück. Wir brachten Erfahrungen aus den Projekten in Bosnien und im Kosovo mit und waren ausgerüstet mit den ersten Veröffentlichungen über Psychotraumatologie. Wir wollten helfen und verstehen, welche seelischen, sozialen und gesundheitlichen Folgen Traumatisierungen für die betroffenen Frauen haben. Gleichzeitig wussten wir, dass sich die Arbeit mit Traumatisierten auch auf die Helferinnen auswirkt. *medica mondiale* entwickelte hierzu schon früh und mit Nachdruck einen theoretischen Rahmen und setzte in den Projekten Programme zur Selbstfürsorge um. Erste fachliche Erkenntnisse zu diesem Thema erschienen 2006

im Handbuch „Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen“ (Mabuse-Verlag).

Aufklärung unerwünscht

Dieses Mal bin ich zu Gast in einem Land, in dem sich die Sicherheitslage dramatisch verschlechtert. Vor zehn Jahren habe ich meine freien Tage in Afghanistan selten am Computer verbracht, eingeschlossen in einem Gästehaus. Ich ging ohne Begleitung in der berühmten Chicken Street einkaufen, habe Ausflüge in das Naherholungsgebiet von Kabul gemacht oder mir die geretteten Kulturgüter des Landes angeschaut. All das ist im Moment nicht möglich.

Viel einschneidender ist jedoch, wie sich die Situation für Frauen und Mädchen zuspitzt. Vorgestern las ich in der *Afghanistan Times*, dass in einer Mädchenschule der Provinz Gazhni ein im Auftrag des Erziehungsministeriums durchgeführtes Schulungsprogramm zum Thema Menschen- und Frauenrechte abgebrochen werden musste. Die Begründung: Es würden unislamische Inhalte verbreitet. Immer wieder heißt es, Mädchen und Frauen würden vom Westen angestiftet und manipuliert. Die Aufklärungsprogramme würden sie dazu aufrufen, von Zuhause wegzulaufen und in einem der Schutzhäuser Zuflucht zu suchen.

Ausdauerndes Engagement trotz ständiger Drohanrufe

Unsere afghanischen Kolleginnen erhalten ständig als Warnungen getarnte Drohanrufe. Als Frauen sollen sie nicht arbeiten gehen und ihren Einsatz für Frauenrechte beenden. Diese Anrufe kommen über ihre Handys, manchmal erreichen die Drohungen auch ihre Familienangehörigen. Die Mitarbeiterinnen von Medica Afghanistan sind mittlerweile gezwungen, in Veröffentlichungen keine Telefonnummern mehr anzugeben und damit ihre Erreichbarkeit sowie die öffentliche Präsenz sehr einzuschränken.

Trotz alledem: Inmitten dieser frauenverachtenden und bedrohlichen Realität ist es den afghanischen Kolleginnen gelungen, ihre eigene Frauenrechtsorganisation „Medica Afghanistan – women support organization“ auf- und ihr Engagement auszubauen.

Aus den anfänglichen „Suchbewegungen“ sind nachhaltige Gesundheitsprogramme entstanden. In Kabul und Herat beispielsweise fanden mehrere Trainings-

zyklen zur Qualifizierung von Ärztinnen, Hebammen und Krankenschwestern in einer traumasensiblen Haltung statt. Dazu möchte ich zwei Erfahrungen aus einem Training im Zentralen Krankenhaus in Herat schildern:

Im ersten Modul besprachen wir das Thema geschlechtsspezifische Gewalt und die Folgen. Dabei arbeiteten wir methodisch mit dem „Rad der Gewalt“, einer Darstellung verschiedener Gewaltformen, die wir mit Übungen zur Selbstreflexion verknüpften. Im Schlussfeedback wurde gefragt, was die Teilnehmerinnen für ihre berufliche Praxis gelernt haben. Eine Ärztin antwortete unter Tränen: „Ich habe in diesen Tagen verstanden, dass auch ich Gewalt gegen Frauen ausübe, wenn ich vergewaltigten Frauen respektlos und missachtend begegne. Zum Beispiel wenn ich sie beschuldige, keine gute Frau zu sein, sonst hätte ihr Mann ja keinen Grund, sie zu vergewaltigen.“

Kleine Veränderungen mit großer Wirkung

Zu Beginn des vierten Moduls baten wir die Teilnehmerinnen, uns die Wirkung des Trainings zu beschreiben. Die Gynäkologie-Fachkräfte erzählten: Wenn eine Frau nach einer Vergewaltigung zu ihnen ins Krankenhaus kommt, müssen sie die Frau erst zur Polizei schicken, um feststellen zu lassen, ob die Tat juristisch anerkannt wird. Wird sie nicht anerkannt, können die Fachkräfte keine medizinische Hilfe leisten. Würden sie es trotzdem tun, bestünde die Gefahr einer Anklage durch die Familie der Frau. Sie könnte ihnen vorwerfen, die „Jungfräulichkeit“ durch die vaginale Untersuchung verletzt zu haben. Im Falle der Anerkennung der Tat stellt die Polizei der Frau ein Dokument aus und bringt sie zurück ins Krankenhaus. Begleitet die Polizei eine Frau ins Krankenhaus, wissen alle sofort, dass sie vergewaltigt wurde. Das wiederum bedeutet Ehrverlust und soziale Ausgrenzung.

In der Gynäkologie, erzählen die Fachkräfte, sei es öfter vorgekommen, dass die Türwächterinnen in das Untersuchungs-zimmer eindrangen und diese Frauen lauthals beschimpften. Nach den ersten Trainingsmodulen entschieden die Fachkräfte, bei der Krankenhausrückmeldung vorstellig zu werden. Sie forderten, dieses Verhalten zu verbieten – und es ist gelungen: Kein Mitglied des nicht-medizi-



Medica Afghanistan verfügt über ein Mediations-

nischen Krankenhauspersonals darf mehr das Untersuchungs-zimmer betreten.

Aufklärungsarbeit selbst in Spitzengremien notwendig

Medica Afghanistan ist gut mit dem Gesundheitsministerium vernetzt und Mitglied eines Gremiums, das die Aktivitäten aller Akteure im Gesundheitswesen koordiniert und gemeinsame Standards festlegt. Unsere Kolleginnen haben dort vorgeschlagen, einen weiteren Schritt zur Qualifizierung der Gesundheitsfachkräfte einzuleiten: Es soll Personal trainiert werden, das die internationalen Standards für die Behandlung von vergewaltigten Frauen (Clinical Management of Rape Survivors, World Health Organization) umsetzt. Ziel ist, ihnen fachgerechte Hilfe zu bieten, Traumatisierungen zu erkennen und Retraumatisierungen zu verhindern. Daraufhin fragte ein Arzt, der Mitglied des Gremiums ist, was der Unterschied zwischen einer gewöhnlichen Körperverletzung und einer Vergewaltigung sei. Er könne die Aufregung nicht verstehen, schließlich sei doch alles nur eine Körperverletzung.



Fotos: Lizette Potgieter/medica mondiale (1+2), Elissa Bogos/medica mondiale (3+4), Medica Afghanistan (4)

zentrum (Bild 1), bietet Rechts- und psychosoziale Beratungen (2+3), zahnärztliche Behandlungen (5) und demonstriert mutig für Frauenrechte (4).

Zweifache Mutter mit 13 Jahren

Aktuell beschäftigt die Kolleginnen das Problem der Teenagerschwangerschaften – meist handelt es sich um bereits verheiratete Mädchen – und die damit verbundenen körperlichen und seelischen Folgen. Auch die Presse diskutiert das Thema. In der *Afghanistan Times* wurde eine neue Studie des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA, State of World Population 2013, Motherhood in Childhood) zitiert: Weltweit bringen täglich 20.000 Mädchen unter 18 Jahren ein Kind zur Welt, 70.000 Heranwachsende sterben jährlich an den Komplikationen einer Schwangerschaft oder bei der Geburt und jedes Jahr werden 3,2 Millionen unsachgemäße Schwangerschaftsabbrüche bei Heranwachsenden vorgenommen. Das sind die offiziellen Zahlen, wie hoch mag die Dunkelziffer sein?

Ich erinnere mich an die dreizehnjährige zweifache Mutter, die ich bei meinem ersten Einsatz mit den Hebammen in einem Keller angetroffen habe. Viele „Mädchenmütter“ sind jünger als 14 Jahre. Oft überleben sie oder die von ihnen

geborenen Kinder die Geburt nicht. Wenn die Mädchen überleben, leiden sie häufig an Blasen-Scheidenfisteln. Sie können dadurch den Urin nicht mehr halten, das macht sie zu sozial Ausgestoßenen.

In Zusammenarbeit mit dem afghanischen Radiosender Arman betreiben verschiedene Organisationen ein Aufklärungsprogramm für Eltern. Mit dabei ist auch die Chefärztin des zentralen Kabuler Krankenhauses Rhabi Balkhi. Sie hat vor einigen Jahren an einem Trainingsprogramm von Medica Afghanistan für Gesundheitsfachkräfte teilgenommen. In der Radiosendung beschreibt sie die Folgen von Kinderheirat, Vergewaltigung und Teenagerschwangerschaften und klärt über die damit einhergehenden Traumatisierungen der Mädchen auf.

Widerstand trotz widriger Umstände

Inzwischen geht die Sonne hinter den Hügeln um Kabul unter. Es wird kühl. Ruhe kehrt ein, nachdem die Freitagsgebete zu Ende und die Muezzins aus den umliegenden Moscheen nicht mehr zu hören sind. Auch dieses goldene, friedliche Frühwinterlicht ist eine Realität.

In der Zusammenarbeit und in der jahrelangen gegenseitigen Solidarität mit den Kolleginnen habe ich gelernt, nie der Täuschung zu erliegen, die Realität in Afghanistan wäre eindimensional. Es sind die afghanischen Kolleginnen, die mir gezeigt haben, dass auch innerhalb widrigster Machtverhältnisse Widerstand möglich ist. Und zwar, indem Frauen ihre Selbstverantwortung – bis hin zur Gefährdung ihres Lebens – in die eigenen Hände nehmen und neue Realitäten der Veränderung mitten in die Gesellschaft bringen. Es sind diese kleinen Stecknadeln mit den schönen bunten Köpfchen, die schon manch altes Gewebe zersetzt haben. ■

Unterstützen Sie die Arbeit von medica mondiale mit einer Spende. Weitere Informationen unter: www.medicamondiale.org www.medicafghanistan.org

Maria Zemp

geb. 1957, ist Krankenschwester, Heilpraktikerin und Fachreferentin für Trauma-Arbeit und Frauengesundheit. Zusammen mit dem Deutschen Hebammenverband führt sie Qualifizierungsmaßnahme zum Umgang mit Gewalt und Traumatisierung in der Geburtshilfe durch. www.Beratung-MariaZemp.de